

„Ich bin entschieden worden“

Jürgen Schneider, erfolgreicher Anzeigenleiter, lebte viele Jahre einen falschen Traum – und erlitt bitteren Schiffbruch. Mit dem Roots Camp für Kinder startete er sein zweites Leben. Eine Geschichte, die vielleicht bei einigen auch schon ums Haus schleicht. Interview von Doris Raßhofer

Bromberg, Bucklige Welt. Es regnet in Strömen. Das Wasser benutzt den Trampelpfad als Bachbett. Mit Schlaf- und Rucksack stapfen wir hinauf. Ohne zu zicken ziehe ich meine Schuhe aus und gehe gleich barfuß, schließlich sind wir auf dem Weg zum „Roots Camp“, einem Ferienlager ohne Strom, ohne Handy, ohne Uhr, ohne Programm und ohne Spiegel. Willkommen Mittelalter. Ein Schlafplatz unter Planen, dafür vor offenem Feuer. In einem Offenstall die „Küche“, Strohballen dienen als Möbel. Die Gemeinschaft trifft sich im Tipi. Und über allem die Jurte von Jürgen Schneider. Gebaut nach Originalvorbild, die Wände mit Kelims verhängt, Holzboden. Buddha, Jesus, Yin-Yang finden ein einhelliges Nebeneinander, Gitarre und Schaffelle sorgen für Behaglichkeit hinter dem gusseisernen Ofen. Winnetou-Disneyland? Wohnstätte eines Aussteigers? Oder beides? Schneider redet ruhig und entspannt, hält festen Blickkontakt mit den Kindern, stellt Beziehung her, macht mit ihnen Heimwehverträge per Handschlag. Dicke Ketten aus Naturmaterialien zieren seinen Hals und sein Handgelenk. Wie ein westlicher Häuptling. Im Umgang mit Erwachsenen ist er sehr bestimmt, nichts von der verklärten Schüchternheit asketischer Sinnsucher. Kein Waldschrat, der sich seit Jahrzehnten in die Lehre von Aborigines begeben hat. Meine Conclusio: Hier gibt oder gab es noch ein anderes Leben.



Bestseller *Ihr Roots Camp feiert heuer sein zehnjähriges Jubiläum, Hunderte abenteuerwillige Kinder verbringen ihre Ferien hier, abseits aller Zivilisationserrungenschaften. Back to Basics lautet Ihr Motto?*

Jürgen Schneider Ja, dieses Motto gilt aber nicht nur für das Roots Camp, sondern inzwischen für mein ganzes Leben.

Inzwischen?

Schneider Die ersten vierzig Jahre meines Lebens habe ich so ziemlich am anderen Ende der Werteskala verbracht als heute. Ich war Verkäufer, Anzeigenleiter, hatte eine eigene Verkaufsförderungsagentur. Das war die Zeit, als ich im Außen war.

Was heißt „im Außen“?

Schneider Ich stamme aus einer Vorarlberger Unternehmerfamilie im Textilbereich und für mich stand ein Lebensweg als unternehmerisch tätiger Erfolgsmensch außer Frage. Auch ich wollte „ein guter Sohn“ sein, es meinen Eltern recht machen, habe BWL studiert und merkte aber recht schnell: Für die Führung eines Unternehmens bin ich nicht wirklich geeignet, ich arbeite lieber allein, kreativ, unabhängig. Als Hardseller für den Arbeiter-Samariter-Bund ging ich von Tür zu Tür – und machte richtig gutes Geld. Ich konnte mit einem „Nein“ umgehen und leicht Kontakt zu Menschen, gut Verbindlichkeit herstellen. Als 1993 der Sportmagazin-Verlag startete, war ich als freier Verkäufer mit an Bord. Mir fiel es leicht, zusammen mit Redaktion und Produktion den kreativen Moment für eine Lösung für den Kunden zu finden. Schließlich bekam ich das Angebot, die Anzeigenleitung zu übernehmen. Und ich nahm an.

Es gibt Schlimmeres.

Schneider (lacht) Meine Freundin war schwanger und wir dachten uns, mit Familie braucht man etwas Fixes – das war der Moment, als ich mir selbst das erste Mal untreu geworden bin. Die Mühle schnappte zu. Es kam ein zweites, ein drittes Kind, der Stress wurde größer, die Verantwortung im Verlag stieg, mein Commitment gegenüber der Arbeit wurde größer als meiner Frau gegenüber, ich gründete mit zwei Freunden die Agentur, die Schere ging immer weiter auf ...

Bis?

Schneider Bis uns eines Tages 2003 unser wichtigster Kunde kurz vor Zahltag kalt lächelnd fallen gelassen hat. Wir standen vor dem Nichts – da ist alles gekippt. Ich hatte meinen (naiven) Glauben an die Redlichkeit verloren.

... Burn-out?

Schneider Ich war völlig unfähig, etwas zu tun, war voller Wut, Selbstmitleid, Depression. Sicher ein Jahr.

Also nicht das, was man einen bewussten Ausstieg nennt?

Schneider Nein, dieses Ende war nicht meine Entscheidung, ich bin entschieden worden – mich vom Außen nach innen zu wenden. Auf das, was wirklich zählt. Die Verantwortung gegenüber meinen Kindern ließ mich wieder aufstehen.

Jürgen Schneider veranstaltet seit zehn Jahren das Roots Camp. Neben seiner Kochleidenschaft – er war Gründungsobmann des Vereins Grenzenlos Kochen in St. Andrä-Wördern – ist er Natur- und Landschaftsführer, Kräuterpädagoge, Visionssucheleiter, Initiatischer Therapeut in Ausbildung. Neben seinen Sommercamps bieten er und seine Partnerin Ursula Sova Integrationscamps, Schulprojekte und nomadische Wanderungen an – zusammen entwickeln sie Projekte wie „Gemeinsam in einem Boot“, „Reality Check“ und „Frau – Mann –Versöhnung“.



Aber ein abspringender Kunde ist kein Grund für ein Burn-out, oder?

Schneider Nein, aber ich habe bis dahin größtenteils ein gelerntes Talent gelebt.

Ein gelerntes Talent?

Schneider Ich habe von Kind auf gelernt, was ich im Außen tun muss, damit andere sagen, du bist super. Das geht so weit, dass du schon an kleinsten Regungen ablesen kannst, wie das Gegenüber gerade reagiert. Mein Verkaufstalent war also ein angelerntes, was aber mit meinem inneren Wesen, mit meinen Sehnsüchten und meiner Kreativität, nichts zu tun hatte. Ich glaube, ich bin nicht alleine damit. Das Außen, also die anderen, scheint wichtiger als unser Selbst und schließlich glauben wir, irgendwie nicht ganz richtig zu sein – oder brechen unter der Last zusammen.

Wie sind Sie wieder aufgestanden?

Schneider Ich habe mir eine Liste gemacht mit allem, was ich gerne tue, was wirklich meines ist. Habe aber alles, was ein Schielen auf Anerkennung beinhaltete, sofort gestrichen. Wissen Sie, was übrig blieb? Kochen, sonst nichts (lacht). Das war schon enttäuschend, wenn ich ehrlich bin. Aber daran habe ich mich aus dem Dreck gezogen.

Die Geburtsstunde des Roots Camp?

Schneider Ja, ich hab erst Kinderkochkurse in der Schule angeboten, denn ich wollte keine Trennung mehr von meinen Kindern. Dann habe ich „cook camps“ gemacht und daraus wurde das Roots Camp. Die ersten Jahre fand alles in meinem Garten statt – dort lebte ich in meinem Tipi, meine Kinder lebten mit meiner Frau im Haus, sie hat uns anfangs auch wirtschaftlich getragen. Letztes Jahr ist das Camp nach Bromberg übersiedelt.

Welche Rolle spielt das Roots Camp in Ihrem jetzigen Leben?

Schneider Es ist das, was ich tue – es ist die Suche nach dem einfachen Leben, die Suche nach dem, was das Leben schön macht, in seinem Kern, nicht im Außen – und es ist die Möglichkeit, das Gefundene weiterzugeben.

Hadern Sie manchmal? Stichwort Wohlstand.

Schneider Nicht hadern, aber manchmal zweifle ich, vor allem, wenn das Geld knapp ist und sich ein Freund gleichzeitig einen neuen VW-Bus für 40.000 Euro kauft. Aber ich weiß auch, dass ich etwas Wichtiges und Richtiges tue. Das ist mein Platz im Leben, der auch dem Wohle des Ganzen dient.

Was ist das Besondere am Roots Camp?

Schneider Es ist das Abbild von Kindheit, wie ich mich erinnere, bereinigt von jeglicher Nostalgie: Bewegungsfreiheit, Abenteuer, entdecken, schnitzen, schmutzig werden, aber auch Gemeinschaft, Schutz, Geborgenheit. Ein bisschen wie ein Clan.

Ein Bubenabenteuercamp?

Schneider Das war es die ersten fünf Jahre. Seit vier Jahren bringt meine Lebensgefährtin Ursula Sova die – durchaus nötige – weibliche Energie mit ein: Sie schafft den Raum für Kommunikation, für Wertschätzung und Intuition. Damit wir Buben wie Mädchen die Hand geben können bei ihrem Weg ins Erwachsenenalter – was sie heute dringend brauchen.

Und dann kommen sie nach einer Woche Roots Camp wieder in ihren klinisch sauberen, überbehüteten, konsumorientierten Alltag. Gibt es hier eine Chance auf nachhaltige Wirksamkeit?

Schneider Wir geben die Möglichkeit für authentische Begegnungen mit der Natur und in der Natur. Und wir glauben, dass es für die Welt einen Unterschied macht, ob ein Kind diese Erfahrung macht oder nicht. Schließlich geht nichts verloren und irgendwann kommt der Moment der Erinnerung.

Haben Sie Erwachsenen nichts zu geben?

Schneider Wir arbeiten daran (lacht). Mich vom bestehenden Wirtschaftsgebaren abzuwenden, war mein erster und naheliegender Schritt. Der zweite ist, meine Erfahrungen wieder ins System zurückzutragen, schließlich werden dort die Rahmenbedingungen unserer Welt gestaltet. Wenn ich also die Welt ein wenig besser machen will, dann dort und bei Kindern – den Machern von heute und von morgen.